

14/8. 1914

## Bilder vom Tage.

In der Diefenbach-Schule in Sechshaus liegt Ersahmannschaft. Morgen früh mit dem zeitlichsten soll sie weggehen. Um 1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr — niemand weiß es sicher, wann das Trompetenzeichen die Krieger vom Stroh aufrütteln wird. So heißt es denn am Abend Abschied nehmen, am Abend und weit über seine in Wien gezogene Grenze hinaus. Es ist Mitternacht. Eine Elektrische rauscht durch die nächtlich stille Sechshausstraße. Wenig Spätlinge auf der Straße und doch hat sie so ein eigenartiges Gesicht. Sonst schläft alles um diese Stunde, aber heute ist wohl die Gasse auch wenig belebt, aber nicht so die Fenster. Da und dort lehnt ein Hemdärmeliger im Fenster oder eine Frau im weißen Nachtkleid, hier ist von einem kleinen Laden der Kollbalken halb in die Höhe gezogen und auf der Stufe sitzen zwei Mädels, ein Hausmeister hat vor sein Haus einen Stuhl getragen und raucht wie erwartend sein Pfeifchen.

Noch eine Haltestelle, da klingelt die Elektrische und unter fortwährenden Glockenzeichen geht es langsam weiter mitten durch einen Menschenwall, aus dem alle menschlichen Innenstimmen wie ein Schwall an die Vorüberfahrenden schlagen. Scherzen und Lachen, ernste Worte und Schluchzen. Eine Kriegswelle schlägt über den Wagen. Wir sehen Frauen und Kinder, alte Männer, Söhne und Mütter, eine einzige große Familie scheint dieser Menschenwall, aus dem überall die Uniformen vorstechen, die Soldatenlappen mit dem Eichenlaubsschmuck. Sekunden und wir sind durch und einsam rauscht wieder die Elektrische weiter.

Hinter der Madetzky-Kaserne gibt's Leben. Schon vom frühen Morgen an ist das letzte Stück Schmelz, das dort noch erhalten ist, von einer dichten Menschenmenge umlagert. Soldaten mit aufgezangtem Bajonett halten ein großes Bierdeckel frei und in diesem sehen wir Hunderte von Kraftwagen aufgefahren, eines der Automobilschadren, das sich zur Abfahrt rüstet. Und Blumen bringen die Menschen und Reisig, bunte Papierketten und Fähndchen und die Chauffeure von gestern und Soldaten von heute puzen ihre Kriegswagen auf mit all dem bunten, flatternden, wehenden Zeug, mit all den Liebesgaben, die das Volk von Ottarung gebracht hat. Alle ihre Gärten und Gärten

haben sie geplündert, sogar die „Schirlgärten“ vor den Fenstern, und Wagen um Wagen erhält seinen Schmuck, auch die grauen und roten Hammerbrotautos, die in stattlicher Zahl aufgefahren sind und nun Del oder Benzin, oder Mehl oder Brot auf den Kriegsschauplatz führen werden.

Streng bewachen die Soldaten das nicht umfriedete Bierdeckel. Die Gehbahn der Posten ist der gedachte Zaun, über den niemand schreitet, auch nicht die letzten Ottaringer Buben, denen diese Auffahrt der hundert Autos natürlich das köstlichste Erlebnis ihres jungen Lebens ist. An diesen gedachten Zaun tritt jetzt eine Frau heran. Sie hebt ein etwa dreijähriges Mädel vor sich in die Höhe und das Kind hält in der Hand einen großen, gelben Buschen der eigentümlich duftenden Tagetes. „Batta... Batta!“ ruft das Kinderstimmchen. Da springt ein Graurod von einem Auto herab und in großen Schritten herbei. Ein herzhaftes Bussel und dann nimmt er den Buschen und steckt ihn vor den Augen des Kindes auf sein Auto.

Wenn sie abgehen, weiß keiner. Wahrscheinlich des Nachts oder vielleicht erst am Morgen... Vorläufig laden sie noch Lasten auf alle die Autos, mit deren gemalten Aufschriften man ganz gut einige Geschäftsanzeigen einer Zeitung füllen könnte. Das Brauhaus der Stadt Wien ist da, die Warenhäuser, ein großes Wäschekonfektionsgeschäft, Parfümeriewaren, schwere Lastautos und zarte elegante Wagen.

Auf einigen der schweren Lastautos, auf denen bereits eiserne Fässer verladen sind, tobt sich der Volkswitz aus. Die eine Wand wird als Aushängeschild eines Greisklers behandelt. Mit Kreide sind die Preise notiert, so wie auf den Obsttäfeln der kleinen Händler: Ein Franzos zehn Heller, drei Russen vier Heller, zwei Serben fünf Heller. Am niedrigsten im Kurse stehen die Russen...

„I wer Jhna was sag'n, Frau Bichler, Sie lesen net die richtige Zeitung.“ So hebt es sich plötzlich neben dir aus dem Stimmengewirr ringsum deutlich ab. „Die Wölfer woll'n lan' Krieg net, lesen S' nur heut die Arbeiter-Zeitung. Durt steht die Wahrheit. Freili, jetzt is der Krieg da, jetzt muas m'r mittun, aber z'sammhalten müssen mir aa, wir vom Volk, z'sammhalten! Aner muas dem andern helfen...“

Die andere, der diese Rede gilt, schweigt. Dämmert ihr es auf, wie recht die Sprecherin hat? Oder freut sie sich schon wieder auf das Bild, das morgen in ihrer Leibzeitung sein wird und das von all dem Ernst, der hier über der Schmelz hinter der Madetzky-Kaserne lagert, vielleicht nichts festhalten wird als das kleine Mädel, das seinem „Batta“ den Kriegsbuschen bringt.

Geht um das Lager mit offenen Augen und horchenden Ohren, geht nur einmal herum und ihr werdet auch anderes schauen und hören als diese süßlichen Bilder.